



AUS DEN FRAKTIONEN

Foto: Schälte

Eine echte Verzahnung von Schule und Ausbildung

Zur Sicherheit erst mal auf die Uni – damit es später klappt mit der Karriere: Für diesen Weg entscheiden sich immer mehr junge Menschen. In den vergangenen zehn Jahren ist die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger um mehr als 66 Prozent gestiegen. Das Problem: Mit dem Studienabschluss ist der schnelle Weg an die berufliche Spitze keineswegs mehr garantiert – und nicht für jeden jungen Men-



Claudia Schlottmann
(CDU)

schens ist die akademische Laufbahn überhaupt das Richtige. Die NRW-Koalition hat sich daher zum Ziel gesetzt, das Erfolgsmodell „duale Ausbildung“ zu stärken. Damit Schülerinnen und Schüler die Chancen darin erkennen, wollen wir die Verzahnung der Schulen mit

der ausbildenden Wirtschaft weiter voranbringen. Dazu haben wir gemeinsam mit der FDP jetzt eine Initiative eingebracht.

„Für Schülerinnen und Schüler wird die duale Ausbildung dann greifbar, wenn sie nicht nur ein abstrakter Begriff, sondern konkret erlebbar ist“, erklärt unsere schulpolitische Sprecherin Claudia Schlottmann. Vor Ort gebe es teils schon vorbildliche Kooperationen

zwischen allgemeinbildenden Schulen und der ausbildenden Wirtschaft – aber weder überall noch einheitlich. Schlottmann sagt: „Das wollen wir ändern und die Verzahnung von Schule und Unternehmen durch Best-Practice-Beispiele in die Fläche bringen.“ Zudem möchten wir Pra-

xisphasen in den wichtigen Jahrgangsstufen der Berufsorientierung ausbauen und die Kommunikation der Schulen mit den Berufsinformationszentren intensivieren. So sollen junge Menschen die Gelegenheit bekommen, persönlich zu erleben, ob eine Ausbildung nicht viel besser zu ihnen passt als der Hörsaal. Und zu ihrer Vorstellung von Karriere: In den nächsten zehn Jahren werden etwa 200.000 Handwerksbetriebe in Deutschland jemanden suchen, der das Ruder übernimmt – gleichzeitig herrscht Fachkräftemangel. Auf den gut ausgebildeten Nachwuchs warten auf diesem Arbeitsmarkt echte Chancen.



Studierende brauchen jetzt eine Perspektive

Der Beginn der Corona-Pandemie war ein tiefer Einschnitt für das studentische Leben. Gruppenlernen in der Hochschulbibliothek, ein Schwätzchen bei einem Kaffee zwischen zwei Lehrveranstaltungen oder Studierendenpartys: All dies hat mit dem Pandemiebeginn ein jähes Ende gefunden. Drei volle Semester fanden seitdem weitestgehend online statt. Studierende, die ihr Studium während der Pandemie begonnen haben, haben häufig weder ihre Dozentinnen und Dozenten noch ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen oder den Campus ihrer Hochschule kennengelernt.

Trotz dieser erheblichen Einschränkungen fanden die Probleme der Studierenden in der Öffentlichkeit kein Gehör. Dabei haben Isolation und Einsamkeit zu einer deutlichen Zunahme psychischer Krankheiten geführt, welche zu



Foto: green-chameleon-s9CC2SKySJM-unsplash

Lernrückständen und Studienabbrüchen geführt haben. Der Lockdown hatte für viele Studierende auch finanzielle Konsequenzen – so waren traditionelle Studierendenjobs wie Kellnern in Cafés oder Restaurants aufgrund des Lockdowns nicht mehr verfügbar. Diese Nöte der Studierenden sind uns nicht egal. Wir haben daher mehrere Anträge in das Plenum eingebracht, um notwendige Hilfen auf den Weg zu bringen. Leider haben unsere Initiativen keine Mehrheit gefunden.

Studierende brauchen nun eine klare Perspektive für das kommende Wintersemester, das an den meisten Hochschulen mit deutlich mehr Präsenz stattfinden wird. Auch wenn dadurch ein Stückchen Normalität zurückkehrt, werden die Auswirkungen der Pandemie noch lange zu spüren sein. Wir halten an unserer Forderung fest, dass Studentinnen und Studenten mit einem Maßnahmenbündel finanziell und psychisch entlastet werden müssen. Dazu gehören die Bereitstellung von digitalen Leihgeräten, ein vereinfachter Zugang zum BAföG, ein Rückholprogramm für Studienabbrecherinnen und -abbrecher und der Ausbau von Beratungsangeboten.

